

Die Bedeutung der Herren von Gemmingen für die Reformation im pfälzisch-fränkischen Bereich

Von Martin Brecht

In den reformationsgeschichtlichen Darstellungen wird die Reformation im Kraichgau bestenfalls kurz erwähnt. Daß in diesem Gebiet bedeutende Vorgänge sich abgespielt haben, erwartet man nicht. Was sollen schon von einigen kleineren Adelherrschaften wie etwa denen der Gemmingen, Göler und Landschad größere Einwirkungen auf die Geschichte ausgehen? Aber es gibt Stunden in der Geschichte, wo auch den Kleinen eine große Rolle und Verantwortung zufällt. Das ist in den Anfängen der Reformation im Kraichgau geschehen. Die reformationsgeschichtliche Arbeit der letzten Jahre hat hier einige größere Zusammenhänge neu erkennen lassen, und es kann an dieser Stelle nun erstmals darüber berichtet werden.

Die Rolle der Ritterschaft in den politischen und religionspolitischen Verhältnissen der Reformationszeit

Es ist ein eigenartiger Zug der Reformationsgeschichte, daß sie fast von Anfang an aufs engste mit politischen und sozialen Vorgängen verquickt ist. Die Reformation war nicht nur eine Angelegenheit der Frömmigkeit und Innerlichkeit, sondern hatte sehr viel mit dem konkreten Geschehen in der Welt zu tun. Religion, politische und gesellschaftliche Wirklichkeit sind hier schlechterdings nicht voneinander zu trennen.

Auf dem Reichstag in Worms 1521 war über Luther und seine Anhänger vom Kaiser die Reichsacht ausgesprochen worden, nachdem er schon vorher von der Kirche in den Bann getan worden war. Luthers Anschauungen durften nicht mehr vertreten, seine Bücher weder gedruckt noch vertrieben werden. Die Reformation war im Reich eine verbotene Angelegenheit. Befolgt wurde dieses Verbot allerdings sehr unterschiedlich oder auch gar nicht. Der sächsische Kurfürst hielt schützend seine Hand über Luther und ließ ihn auf der Wartburg verbergen. Unter den großen Reichsfürsten war er der einzige, der sich so verhielt. Der Kurfürst von der nahen Pfalz oder der Markgraf von Baden veröffentlichten zwar das kaiserliche Edikt, behelligten aber die Anhänger der Reformation in ihren Herrschaften nicht allzusehr. Jedoch an eine Durchsetzung der Reformation in diesen Gebieten war nicht zu denken. Einer der schärfsten Gegner der Reformation war Erzherzog Ferdinand, der Bruder des Kaisers, der seit der Vertreibung Herzog Ulrichs auch

Herr über das Herzogtum Württemberg war. Dort wurden in den Jahren nach 1521 die reformatorisch Gesinnten verfolgt und die evangelischen Prediger vertrieben. So erging es etwa Erhard Schnepf, der 1522 aus Weinsberg weichen mußte und dann auf Burg Guttenberg Aufnahme fand. Dies ist der Anfang reformatorischer Predigt bei den Herren von Gemmingen und damit im Gebiet des heutigen Baden überhaupt.

An Schnepf wird deutlich, worin die Existenzfrage für die Reformation in Südwestdeutschland damals bestand: Wer würde den reformatorisch Gesinnten Unterschlupf geben, nachdem die großen Herrschaften nichts für sie taten oder sie gar verfolgten? In Frage kamen zwei andere politische Größen. Einmal die Reichsstädte. In manchen von ihnen gab es schon mehr oder minder starke reformatorische Bewegungen, auf die der jeweilige Stadtrat Rücksicht nehmen mußte. Das war z. B. in Nürnberg oder in Schwäbisch Hall der Fall, wo 1522 Johannes Brenz als Prediger angestellt wurde. In ähnlicher Weise wurde etwas später (1524) Erhard Schnepf zum Prediger in Wimpfen berufen. Heilbronn war zunächst noch im wesentlichen katholisch eingestellt. Immerhin konnte Johannes Lachmann dort evangelisch predigen. Die politische Position der Städte im Reich war im Vergleich mit den großen Herrschaften nicht sehr stark. Dennoch zögerten viele Städte mit der energischen Durchführung des Wormser Edikts, obwohl ihnen deswegen politische Schwierigkeiten von Seiten des Kaisers drohten. Sie erklärten immer wieder, aus Rücksicht auf breitere Gruppen in den Städten sei es ihnen unmöglich, die reformatorische Bewegung einfach zu verbieten, sonst gebe es Unruhe und Aufruhr beim gemeinen Mann, und daran könne niemand gelegen sein.

Nicht nur in den Städten haben die reformatorisch gesinnten Pfarrer Zuflucht und neue Wirkungsmöglichkeiten gefunden, sondern auch bei einer der schwächsten Gruppen in der damaligen politischen Gesellschaft, bei der Ritterschaft und innerhalb ihrer kleinen Herrschaften. Der Ritterschaft selbst ging es damals nicht sonderlich gut. Einst war ihre Funktion der Militärdienst im Reich gewesen. Mit dem Aufkommen der Schußwaffen und der Landsknechtsheere war es damit vorbei. So erhob sich das Problem, welche Aufgaben und Rolle die Ritter in der Gesellschaft nunmehr übernehmen sollten. Eigentlich blieb ihnen nur der Dienst an den Fürstenhöfen. Aber das hätte die Aufgabe der geliebten Unabhängigkeit bedeutet. Die Situation wurde noch dadurch verschärft, daß die Ritter vom Ertrag ihrer Besitzungen immer weniger leben konnten. Viele von ihnen waren verarmt. Die Ritter wehrten sich gegen ihren Niedergang. Sie wurden aggressiv gegen andere Gruppen in der Gesellschaft, z. B. gegen die Städte mit ihrem blühenden Handel. Manche von ihnen machten als Strauchritter von dem überholten Fehderecht hemmungslos Gebrauch und wurden geradezu als Plage der Gesellschaft empfunden. So sah es mit dem Rittertum in dem Augenblick aus, als die Reformation hervortrat. In der hessisch-pfälzisch-fränkischen Ritterschaft stieß Luther mit seinem kühnen Auftreten gegen den Papst und die alte Kirche auf Sympathien. Ulrich von Hutten, der federgewandte Publizist unter den Rittern, begrüßte die Reformation freudig. Ihm imponierte es, wie Luther die deutsche Kirche von den römischen Bindungen zu

befreien suchte. Es konnte auch in der Ritterschaft neue Hoffnungen und neue Ideale erwecken, daß Luther auch auf eine umfassende Reform der Gesellschaft drang, und zwar gerade in der Schrift, die „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ gerichtet war. Hutten hat den Kontakt zwischen Luther und dem mächtigsten aller Ritter, dem Heerführer Franz von Sickingen, hergestellt. Bei Sickingen stößt man dann erstmals auf jenes Verhalten gegenüber der Reformation, wie es für einen Teil der Ritterschaft charakteristisch geworden ist: Er hat Luther selbst Schutz und Unterschlupf angeboten. Auf der Sickingen gehörenden Ebernburg hielten sich bedeutende Anhänger Luthers wie Martin Bucer, der spätere Straßburger Reformator, und Johannes Oekolampad aus Weinsberg, der spätere Basler Reformator, auf. Auf der Ebernburg wurde mit am frühesten das Abendmahl evangelisch gefeiert. Die reformatorische Predigt bewirkte auch unter den Rittern eine gewisse sittliche Erneuerung. Auf dem Rittertag in Landau 1522 wurde beschlossen, daß die Ritter einander vom Fluchen, Saufen und Hurenleben abhalten wollen. Zu einer grundlegenden Erneuerung des Rittertums ist es dann doch nicht gekommen. Im Jahr 1523 schlugen die Ritter unter Sickingen los und erlitten eine böse Niederlage. Das hat aber nichts daran geändert, daß weiterhin ritterliche Herren der Reformation Schutz boten. Die Ebernburg hat man damals geradezu als „Herberge der Christenheit“ bezeichnet.

Was hat nun dieser weite Rundblick über die politischen und sozialen Verhältnisse der Reformationszeit mit der Reformation im Kraichgau zu tun? Die Herren von Gemmingen haben unter der Ritterschaft des Kraichgaus offensichtlich eine führende Stellung eingenommen. Wie die pfälzisch-hessische Ritterschaft sind sie von Luthers Gedanken ergriffen worden. Dabei haben sicherlich Beziehungen zur pfälzisch-hessischen Ritterschaft eine Rolle gespielt. Anders wäre es kaum erklärbar, daß Hartmut von Kronberg, neben Hutten einer der entschiedensten Anhänger Luthers unter den Rittern, der auch in mehreren Traktaten und Flugschriften sich für Luther eingesetzt hat, sich im Briefwechsel mit einem der Gemmingen'schen Prediger befindet. Martin Bucer, einst Gast Sickingens auf der Ebernburg, sah es im Abendmahlsstreit für nötig an, gerade die Herren von Gemmingen für seine Meinung zu gewinnen. Als Hans Landschad von Neckarsteinach einen fundierten Rat brauchte, wie er sich gegen den gegenreformatorischen Druck Erzherrzog Ferdinands verhalten sollte, vermittelten ihm die Herren von Gemmingen den Kontakt mit Johannes Brenz. Schon aus diesen wenigen Andeutungen läßt sich erkennen, daß den Herren von Gemmingen als politischem Rückhalt der Reformation im Kraichgau einige Bedeutung zukommt. Es handelt sich dabei um die drei Brüder Dietrich (gest. 1526), Philipp (gest. 1546) und Wolf (gest. 1555) von Gemmingen. Seit 1521/1522 begünstigten sie offensichtlich reformatorisch gesinnte Pfarrer und Prediger wie Bernhard Griebler, der die Predigerstelle in Gemmingen innehatte, Martin Germanus in Fürfeld, der 1521 in Wittenberg studiert hat, und Erhard Schnepf, der 1522 auf Schloß Guttenberg gekommen ist. Der bedeutendste unter den Brüdern war zweifellos Dietrich von Gemmingen.

Wie schon erwähnt, konnte die Reformation nur da gedeihen, wo sie auch einen gewissen politischen Schutz fand. Umgekehrt waren natürlich die Politiker auf die Theologen, die Prediger und Pfarrer angewiesen. Die konstruktive Zusammenarbeit von Theologen und Politikern ist eine der Grundlagen der Reformation gewesen. Pfarrer und Laien haben damals gemeinsam die Verantwortung für die Kirche getragen, wie es Luthers Vorstellungen vom allgemeinen Priestertum entsprach. Allerdings waren die Laien damals nur durch eine Gruppe, die Obrigkeit, vertreten. Wie die Ritter, so waren auch die Theologen, die sich im Kraichgau zuerst der Reformation zuwandten, eine weithin geschlossene Gruppe. Die meisten von ihnen waren bezeichnenderweise relativ jung. Der älteste unter ihnen, Bernhard Griebler, Pfarrer und Prediger in Gemmingen, war damals wohl knapp vierzig Jahre alt. Zum großen Teil stammten sie selber aus Franken oder aus dem Kraichgau: Schnepf aus Heilbronn, Martin Germanus aus Cleebronn, Johannes Walz aus Brackenheim, Johannes Geiling aus Ilsfeld, Caspar Gräter aus Gündelsheim, Wolfgang Stier aus Forchtenberg, Johannes Rudolph aus Öhringen. Die Ausnahme bildet hier wieder Bernhard Griebler, der in Kempten geboren ist. Sie hatten noch mehr gemeinsam: Eigentlich durchweg haben sie bereits die Universität besucht, was damals noch keine Selbstverständlichkeit war. Die meisten von ihnen haben zwischen 1510 und 1520 an der nahen Universität Heidelberg studiert. Sie haben dort zu der unruhigen studentischen Jugend gehört, die am hergebrachten spätmittelalterlichen Lehrbetrieb nicht mehr viel Gefallen fand, sondern sich für die neuen Gedanken des Humanismus interessierte, für ein einfaches Christentum in der Nachfolge Christi und für das Erlernen der alten Sprachen, um die Bibel im Urtext lesen zu können. In der Sache wußten sich diese jungen Theologen fast wie ein Team verbunden. Sie verdankten viel einigen führenden Köpfen unter ihnen wie etwa Johannes Oekolampad, Johannes Brenz, Martin Bucer, Martin Frecht, dem späteren Ulmer Reformator, oder Theobald Billican, der nachher in Nördlingen wirkte. Es ist damals in Heidelberg geradezu eine Elite zusammengetroffen, die später den Gang der Reformationsgeschichte zum Teil erheblich mitbestimmt hat. Für die, die mit ihnen studierten, bedeutete dies eine große Anregung. Nicht wenige dieser Heidelberger Studenten sind einmal schon ganz früh Luther begegnet, als dieser 1518 beim Ordenskapitel der Augustinereremiten in Heidelberg in einer öffentlichen Disputation seine kühnen Thesen über die Theologie des Kreuzes vertrat. Damals hat Luther gerade die Besten unter den Heidelberger Studenten für sich und seine Sache gewonnen. Die junge Heidelberger Theologengruppe fand dann vor allem im Kraichgau und in den fränkischen Städten ihr Tätigkeitsfeld, weil man ihnen dort günstig gesonnen war. Dieses Gebiet wird zur ersten geschlossenen Zelle der Reformation im rechtsrheinischen Südwestdeutschland. Wenn 1525 einmal von den „Predigern in Schwaben“ die Rede ist, dann ist damit dieses starke Dutzend von reformatorischen Pfarrern gemeint. Dieser kleinen Gruppe, die in einigen Städten und kleinen Herrschaften wirkte, sollte eine nicht zu

unterschätzende Bedeutung für die Anfänge der Reformation bei uns zufallen. Ihre größte Bedeutung erreichte sie in den Jahren 1525–1527.

Reformation und Bauernkrieg

Leider haben sich aus dieser Zeit im Kraichgau selbst nur zufällige Dokumente erhalten, immerhin genug, um noch einiges zu erkennen. Es war eine unruhige Zeit des Umbruchs voll von innerer und äußerer Gefährdung. Es war zu erwarten, daß die politisch Großen wie Österreich und die Kurpfalz versuchen würden, die reformatorischen Bestrebungen in ihrer Nachbarschaft zu unterdrücken. In vielen bedrängenden Fragen mußte die Reformation selbst erst eine Antwort finden. 1524/1525 war, mitausgelöst durch die Reformation, der Bauernkrieg ausgebrochen, in dem wieder eine benachteiligte Gruppe in der Gesellschaft stürmisch ihr Recht forderte. Die Bauern verstanden die evangelische Freiheit auch als soziale politische Freiheit. Auch die kraichgauischen Bauern waren mit von der Partie, und sie hatten einige der Adligen, wie Götz von Berlichingen, und die Stadt Heilbronn gezwungen, auf ihre Seite zu treten. Drüben in Weinsberg ist es dann Ostern 1525 zu einem der schlimmsten Übergriffe der Bauern während des ganzen Bauernkriegs gekommen, der Ermordung der Burgbesatzung durch die Bauern, dem sogenannten Weinsberger Blutbad. Die Folge war bei breiteren Kreisen ein tiefer Schock und die Einsicht, daß man auf diese Weise sein Recht sich nicht nehmen könne. Die Herren von Gemmingen müssen ein gutes Verhältnis zu ihren bäuerlichen Untertanen gehabt haben, denn von diesen schlossen sich nur einzelne dem Aufstand an. Gerade darum aber hatte die Herrschaft unter den plündernden Bauernhaufen zu leiden. Den verschiedenen Obrigkeiten gelang es schließlich, die eigenen Kräfte im Schwäbischen Bund zu sammeln und den Aufstand in wenigen Wochen zu unterdrücken. Als dies geschehen war, fing ein blutiges Strafgericht an den Bauern an. In diesem Zusammenhang stoßen wir nun erstmals auf eine Beziehung zwischen dem fähigsten Kopf der fränkischen Pfarrersgruppe, dem 26jährigen Johannes Brenz, und Dietrich von Gemmingen. Brenz, der den Bauernaufstand als Ungehorsam gegen die Obrigkeit und als unvereinbar mit dem Evangelium scharf verurteilt hatte, erhob jetzt als einer der ersten die Stimme gegen das unbarmherzige Vorgehen der Herrschenden gegen die Aufrührer. Wegen ihrer Härte und Ungerechtigkeit seien auch die politischen Machthaber mitschuldig am Aufstand gewesen. Das brutale Strafen stünde ihnen darum nicht zu. „Von Milderung der Fürsten gegen die aufrührerischen Bauern“ heißt Brenzens Schrift. Sie kritisierte sogar die berüchtigten harten Äußerungen Luthers gegen die Bauern und forderte abgestufte Maßnahmen gegen die Aufrührer. Diese Schrift ist Dietrich von Gemmingen gewidmet. Sicher sollte sie auch auf den kraichgauischen Adel mäßigend einwirken. Offensichtlich hat sie dieses Ziel auch erreicht. 1526 hat die pfälzische Ritterschaft den Kurfürsten von der Pfalz um ein gnädiges Verhalten gegen die aufständischen Bauern und zugleich um die freie Predigt des göttlichen Worts gebeten. Hier wird mindestens ein Ansatz zur Vermittlung in dem großen sozialen Konflikt sichtbar.

Eine evangelische Kirche im eigentlichen Sinn mit festen Ordnungen gab es 1524/1525 im Kraichgau noch nicht. Es wurde zwar evangelisch gepredigt, aber, obwohl das für uns heute sehr interessant wäre, wissen wir im einzelnen nicht, wie etwa der Gottesdienst gestaltet war, ob die Messe noch gelesen wurde und wie man es mit den Heiligenbildern hielt. Lediglich ein Anzeichen weist darauf hin, daß man behutsam vorgegangen ist. Sonst wäre die mittelalterliche Ausstattung der Gemmingen'schen Kirchen nicht bis heute wenigstens zum Teil erhalten. Hier haben sich die Herren von Gemmingen sichtlich nicht nach dem Rat von Franz von Sickingen gerichtet, der die Abschaffung der Bilder gefordert hatte. Die Reformation dürfte sich eher in ruhigen Bahnen vollzogen haben wie sonst in Franken und wie es auch der Auffassung etwa von Brenz entsprach. Das Sterben Dietrich von Gemmingens 1526 hat sich ganz bewußt in evangelischen Formen vollzogen. Kurz vor seinem Tod ließ er ein evangelisches Lied singen, und zwar eines, das drüben in Wimpfen von Heinrich Vogtherr gedichtet worden war: Lob sey dir, Herr Christe, in deinem Himmelsthron. Dort in Wimpfen in dem Kreis um Vogtherr hat man ein sehr verinnerlichtes Christentum gepflegt, das kaum mehr etwas von äußeren Ordnungen und wenig von den Sakramenten hielt und das vielleicht beeinflußt war von den unruhigen Gedanken des ehemaligen Freundes und nunmehrigen Gegners von Luther, Andreas Bodenstein von Karlstadt. Nur das, was Gott direkt im Herzen redete, sollte eigentlich gelten. Die Evangelischen im Kraichgau scheinen sich aber nicht auf dieses Konventikelchristentum weniger frommer Seelen eingelassen zu haben, obwohl wenige Jahre später das Schwärmertum gerade auch in den Kreisen der evangelischen Ritterschaft nicht selten Eingang gefunden hat.

Die große Stunde der Reformation im Kraichgau – Parteinahme und Ausgleich im Abendmahlsstreit

Zu einer Hinwendung zum radikalen Protestantismus ist es im Kraichgau nicht gekommen, wohl aber sind die hiesigen Theologen und Adligen hineingezogen worden in einen der schmerzvollsten inneren Konflikte der Reformation, in den Abendmahlsstreit. An diesem Punkt haben sie sogar in mehrfacher Hinsicht ihren bedeutendsten Beitrag zur Reformationsgeschichte geleistet, der in manchem seine Auswirkungen bis heute hat. Luther und die Schweizer Reformatoren um Ulrich Zwingli haben über das Abendmahl verschieden gedacht. Für Luther kam beim Abendmahl alles darauf an, dort das Geschenk der Vergebung, d. h. Christi Leib und Blut mit Brot und Wein, wirklich zu empfangen. Für Zwingli war das Abendmahl lediglich eine Erinnerung, ein Zeichen von Christi Tod für uns. Nach Zwingli begegnet Gott nicht in den irdischen Elementen von Brot und Wein, sondern im Geist, den Gott uns schenkt. Dahinter stand als weiteres grundsätzliches Problem die Frage: Wie sind die Einsetzungsworte im Abendmahl auszulegen? Zwingli interpretierte das „Das ist mein Leib“ als „Das bedeutet meinen Leib“. Für Luther war

dies eine Verkehrung des Sinns der Schrift. Zwei Formen von Frömmigkeit stießen hier aufeinander: Das selbstgewisse Christentum Zwinglis und das angefochtene Luthers. Schon rein geographisch standen die süddeutschen Evangelischen zwischen den Fronten. Durch Luther waren sie für die Reformation gewonnen worden. Aber mit Zwingli hatten sie das humanistische Erbe gemeinsam, das sich bewußt war, den Geist zu besitzen. Einige der bedeutendsten unter den Heidelberger Studiengenossen, wie Martin Bucer und Johannes Oekolampad, hatten sich bald offen zu Zwinglis Auffassung bekannt. Sie hatten nun ein Interesse, auch die Evangelischen im Kraichgau und in Franken für ihre Meinung zu gewinnen, waren allerdings nicht ganz sicher, wie man dort über die Streitfrage dachte. In einer großen Schrift über die rechte Auslegung der Einsetzungsworte im Abendmahl versuchte darum Oekolampad unter anderem zu zeigen, daß Luthers Auffassung eigentlich noch katholisch sei. Diese Schrift widmete er ganz gezielt „den Predigern in Schwaben“. Damit waren die Freunde im Kraichgau gemeint. Die kraichgauischen Theologen waren sich ihrer Meinung nicht ganz sicher und wandten sich darum im Herbst 1525 an Brenz. Es kam zu verschiedenen Zusammenkünften in Schwäbisch Hall. Dabei wurde eine interessante Entscheidung getroffen. Die Art der Schriftauslegung Oekolampads erschien den in Hall versammelten Pfarrern unannehmbar. Denn Gottes Wort tut, was es sagt. Also bringt es auch den Leib und das Blut Christi im Abendmahl mit sich. In ihrer Antwortschrift an Oekolampad, dem sogenannten Schwäbischen Syngramma, entschieden sich die kraichgauischen und fränkischen Theologen für Luther gegen Oekolampad und Zwingli. Am Anfang dieser Schrift führen die vierzehn beteiligten Pfarrer ihre Namen auf, was Zwingli zu spöttischen Bemerkungen über die „zweimal sieben Bischöflein“ veranlaßte. Die Spaltung innerhalb der deutschen Reformation wurde sichtbar an dem Riß unter den von der Heidelberger Universität gekommenen Theologen. Zwingli, Bucer und Oekolampad ließen auch weiterhin nichts unversucht, für ihre Meinung zu werben und sie durchzusetzen. Vor allem von Straßburg aus wurden Brenz und die Gemmingen'schen Prediger in Briefen beschworen, es nicht zu der drohenden Spaltung kommen zu lassen. Die Gemmingen'schen Prediger baten Brenz, ihren Sprecher zu machen. Dieser erklärte zunächst den Freiherrn von Gemmingen seinen Standpunkt und beantwortete dann auch die Briefe der Straßburger Theologen. Diese briefliche Auseinandersetzung ist keineswegs nur vom Interesse am theologischen Streit beherrscht; es geht in ihr auch schon um das Bemühen um die Einheit. Die Herren von Gemmingen waren es dann, die zum erstenmal im Abendmahlsstreit den Vorschlag eines Verständigungsgesprächs zwischen den streitenden Parteien gemacht haben. Dies war der erste Versuch, den zerstrittenen Protestantismus wieder zu einigen. Das Gespräch sollte um Weihnachten 1525 auf Burg Guttenberg stattfinden. Leider sind die Straßburger Theologen nicht erschienen. Ihren Standpunkt vertrat Simon Grynaeus, ein streitlustiger und wohl nicht allzu geschickter Theologe aus Heidelberg. So scheiterte das Gespräch. Dennoch war es nicht umsonst. Es wurde bereits in etwa erkennbar, wo und wie man sich näher kommen könnte. Vier Jahre später 1529 in Marburg ist dieses Gespräch auf höchster Ebene

zwischen Luther, Melanchthon, Brenz auf der einen und Zwingli, Oekolampad und Bucer auf der anderen Seite wiederholt worden. Auch dieses Mal blieb der volle Erfolg aus. Aber 1534 bei der Einführung der Reformation in Württemberg gelang es zunächst Schnepf und Ambrosius Blarer, dem Freund und Parteigänger Bucers, sich über das Abendmahl zu verständigen, und zwei Jahre später kam es wenigstens zu dem Friedensschluß zwischen Straßburg und Wittenberg. Zwei Dinge sind an der Auseinandersetzung und Verständigung über das Abendmahl, in denen unser Bereich eine so wichtige Rolle spielte, von bleibender Bedeutung. Das Eintreten der Kraichgauer und Franken für Luther hat mit darüber entschieden, daß Südwestdeutschland in lutherischem und nicht in schweizerischem Sinn reformiert wurde. Das Suchen nach Verständigung aber ist der Anfang jener Bemühungen um eine Konkordie des europäischen Protestantismus, die in unseren Tagen vielleicht doch noch zu einem guten Abschluß kommt und die Aufhebung des innerevangelischen Zwiespalts mit sich bringen würde, den wir heute fast als skandalös empfinden. Die Kraichgauer und die Franken wußten, daß sie auf einer Grenze standen. 1527 widmete Brenz gerade den Brüdern im Kraichgau seinen großen Kommentar zum Johannesevangelium, der bei aller Festigkeit des eigenen Standpunkts in der Abendmahlsfrage ein echtes Angebot zur Verständigung war. Von den Kraichgauer Pfarrern gingen manche noch weiter. Martin Germanus von Fürfeld nahm 1527 wieder Kontakt zu Zwingli auf. Er und Johann Gallus in Sulzfeld traten 1532 offen auf die Seite Bucers, was dann auf einer Zusammenkunft in Heilbronn zu recht mühsamen Auseinandersetzungen mit ihren bisherigen Freunden führte.

Diese Probleme beschäftigten keineswegs nur die Theologen. Wie wir gesehen haben, haben sich die Herren von Gemmingen ihrer angenommen. In einem Brief an Bernhard Griebler, den Prediger in Gemmingen, sprach sich 1526 auch der Ritter Hartmut von Kronberg für die lutherische Anschauung vom Abendmahl aus. Zugleich fragte er Griebler um Rat in einer der schwierigsten Glaubensfragen, der Frage nach der Erwählung und Vorbestimmung zum Heil. Kronbergs eigene Ansicht war gut lutherisch, aber sehr gewagt formuliert: Gleich, was wir tun, Gutes oder Böses, unser Heil ist uns von Gott vorherbestimmt. Griebler fühlte sich überfordert und gab auch diesen Brief an Brenz zur Beantwortung weiter, der dann sehr behutsam nach einer Antwort auf Kronbergs Frage gesucht hat. Man mag sich wundern, welche theologischen Probleme damals selbst Laien beschäftigt haben. Aber genau genommen handelte es sich um ein Problem, das uns auch heute noch umtreibt. Können wir durch unsere Aktionen unser Heil und das Heil der Welt schaffen, oder müssen wir das zuletzt in Gottes Hand legen? Seine letzte Geborgenheit kann der Glaube nur in Gott finden.

Evangelisches Bekennen

Ihr Einsatz für die Reformation hat die Ritter des Kraichgaus gelegentlich auch in sehr bedrängende Situationen gebracht. In Neckarsteinach hatte der Ritter Hans Landschad ähnlich wie gelegentlich die Herren von Gemmingen einen

evangelischen Prediger angestellt, der aus dem österreichischen Gebiet vertrieben worden war. Erzherzog Ferdinand betrieb die Entfernung dieses Predigers und brachte eine Untersuchung des Heidelberger Hofes gegen Landschad in Gang. Die Sache spitzte sich zu auf die Grundsatzfrage, ob Landschad um des Friedens und der Ruhe willen nachgeben und den alten Meßgottesdienst wieder einrichten sollte oder sich mit allen Konsequenzen zu seiner evangelischen Überzeugung bekennen sollte. Zwanzig Jahre später ist diese Frage auf den ganzen deutschen Protestantismus zugekommen, als der Kaiser nach dem von den Protestanten verlorenen Schmalkaldischen Krieg die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes erzwingen wollte. Hier wurde dieses Problem schon 1526 geklärt. Landschad hatte sich in dieser Sache an die Herren von Gemmingen gewandt, und diese baten Brenz um eine Äußerung. Diese liegt vor in dem Gutachten: „Wie man sich in mittelmäßigen Stücken der Zeremonien halten soll“. Brenzens Antwort war klar: Man kann nicht wieder hinter die einmal erkannte Wahrheit zurück, das hieße Christus verleugnen. In aller Schärfe formulierte Brenz, was damals an Christus glauben konkret geheißen hat:

„Es ist jetzt die Zeit, daß man Christus nicht bekennt mit diesen Worten: Ich glaube an Jesus Christus, sondern es will anders formuliert sein, nämlich: Ich halte und glaube auf die päpstliche Messe nichts. Ich glaube nicht, daß Menschengebote (d. h. ihre Übertretung) eine Todsünde zur Folge haben. Gleichwie zu der Zeit Christi dies nicht das rechte Bekenntnis war, wenn einer sagte: Ich glaube an Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, der durch die Propheten geredet hat etc., sondern er mußte dazusetzen: Ich glaube, daß Jesus Christus ein Sohn Gottes sei und der rechte Messias. Also ist es jetzt nicht damit ausgerichtet: Ich glaube an Jesus Christus, sondern es will mit einem Zusatz geschehen, nämlich: Ich glaube, daß des Papsts Werke, durch den Papst geboten, wider Christus seien, welches aus dem vorigen Bekenntnis folgt. Denn so Christus gilt, muß notwendig der Papst samt seinen Satzungen nichts gelten.“

Solche Fragen kommen immer wieder auf die Christenheit zu. Man braucht sich nur an den Kirchenkampf zu erinnern, wo es ähnliche Situationen gab. Man könnte vielleicht denken, aus der Ferne in Hall, wo er unbehelligt war, hatte Brenz gut reden. Brenz hat sein Gutachten aber nicht einfach am grünen Tisch geschrieben, sondern er hat gleichzeitig Dietrich von Gemmingen so etwas wie eine Strategie übersandt, mit deren Hilfe sich Landschad gegenüber dem kurpfälzischen Hof rechtfertigen konnte. Landschad persönlich hat dann in der Sache auch nicht nachgegeben, sondern ist standhaft geblieben. Er mußte es allerdings hinnehmen, daß sein Prediger mit Gewalt vertrieben wurde. Ähnlich wie Landschad hat sich später im Interim Wolf von Gemmingen verhalten und dem Kaiser gegenüber die Reformation nicht preisgegeben.

Dietrich von Gemmingen

Knapp fünf Jahre war es dem bedeutendsten unter den Gemmingen'schen Brüdern vergönnt, sich für die Reformation einzusetzen. Ende Dezember 1526 ist er

gestorben. Wahrscheinlich war er schon vorher krank gewesen, denn Brenz hat ihm in seiner Krankheit seine erste gedruckte Bibelerklärung, die über das Buch Hiob, gewidmet, die Luthers Anregungen folgend der Frage nachgeht, wie der Christ mit dem Leiden und dem Kreuz fertig werden kann. Die Antwort lautet: Eben das Leiden führt uns in die Gemeinschaft mit Christus. Gerade im Leiden ist Gott uns am nächsten. Das sind ähnliche Gedanken, wie sie Luther einst in Heidelberg vorgetragen hatte. Bei all seinen Kontakten muß Brenz Dietrich von Gemmingen auch menschlich näher gekommen sein. Er, und nicht wie man bisher annahm Schnepf oder Griebler, hat ihm dann auch die Leichenpredigt gehalten. Bei einem solchen Anlaß wird mit Lob zumeist nicht gespart, besonders, wenn es sich um eine höhergestellte Persönlichkeit handelt. Brenz hat keine Lobrede gehalten. Ganz klar hat er es ausgesprochen: Vor Gott kann jeder Mensch nur als Sünder erscheinen. „Lieber, sag mir, wer ist Junker Dietrich von Gemmingen gewesen? Ein Mensch. Was sagt nun die heilige Schrift von dem Menschen? Sie spricht: Alle Menschen sind Lügner, alle Menschen sind lose Leute. Es wird kein Mensch gerecht vor Gottes Angesicht erfunden. Sieh zu, wohl schöne Titel gibt die heilige Schrift dem Menschen. Die Welt und das weltliche Hofgesinde brauchen ganz andere Titel. Sie sprechen: der Durchlauchtigste, der Edel und Vest, der Hochgeborne, Weise, Würdige und Hochgelehrte etc. Aber der heilige Geist ist an keines Fürsten Hof aufgezogen worden, ist der Kanzleititel nicht gewohnt, kann auch nicht schmeicheln, sondern schreit den Menschen aus, als das, was er ist, und nennt ihn statt den durchlauchtigsten, durch und durch lügenhaft, statt hochgeboren einen Sohn des Zorns Gottes, statt ehrenfest leichtfertig...“. Brenz zeichnet dann ein warmes Bild des Christen Dietrich von Gemmingen, der sein Leiden geduldig getragen, der ein Herz für die Not seiner Untertanen gehabt hat und dessen Vermächtnis es war, daß seine Kinder und seine Untertanen im rechten Glauben erzogen werden und bei ihm bleiben sollten. Dietrichs Sohn Philipp muß ein feiner und sehr gebildeter Mann gewesen sein, mit einem besonderen Interesse für Bücher und Astronomie. Die Prediger hat der sterbende Dietrich zur Standhaftigkeit ermahnt. Das Sterben des Ritters war überstrahlt von der Ewigkeitshoffnung. Dietrich von Gemmingen ist so einer der ersten evangelischen Laien gewesen aus unserer Gegend, von deren tiefverwurzelter reformatorischer Überzeugung wir etwas mehr wissen. Hätte er länger gelebt, wäre sein Beitrag zur Reformation im Kraichgau vielleicht noch bedeutender gewesen. Aber seinen Part in der Reformationsgeschichte hat er jedenfalls erfüllt, ein ritterlicher Beschützer und Förderer der Reformation zu sein zu einem Zeitpunkt, zu dem sie sonst noch fast keinen Schutz hatte. Die Charakterisierung Dietrichs auf seinem Epitaph außen an der Kirche von Neckarmühlbach ist durchaus zutreffend: „Ein liebhaber göttlichs worts und förderer evangelischer christlicher lehr“. Wenige Monate nach Dietrichs Tod erhielt die Reformation in Franken dann in Markgraf Georg dem Frommen von Brandenburg-Ansbach ihren bedeutendsten Beschützer und Rückhalt. Dietrich von Gemmingens Sendung war erfüllt. Die Geschichte der Reformation im Kraichgau mit ihren verschiedenen Aspekten zeigt einmal mehr,

daß es lohnend sein kann, sich der Vergangenheit zu erinnern. Im Grunde sind die Probleme, die es damals zu lösen galt, nicht allzu weit entfernt von den unsrigen .

Vortrag auf Schloß Guttenberg am 6. November 1972 aus Anlaß der Einführung der Reformation vor 450 Jahren.

Dieser Beitrag basiert im wesentlichen auf Johannes Brenz, Werke. Frühschriften Teil 1 und 2, hg. von M. Brecht, G. Schäfer und Fr. Wolf (1970 und 1973), sowie auf G. W. L. F. Stocker, Familienchronik der Freiherrn von Gemmingen. 1895.